Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 12 (1932-1933)
Heft: 8

Rubrik: Lese-Proben

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Entwürfen Hubers folgen. Für die späteren Bände liegen solche nicht mehr vor. Es ist also eine völlige Neubearbeitung der weitschichtigen Materie nötig. Mutzner hat sich mit dieser Arbeit das große Verdienst erworben, die Zusammenhänge der heutigen Vorschriften mit den überlieferten Rechtsanschauungen in unserm Lande zu schildern und darzustellen und dem praktischen Juristen durch diese Hervorhebung der systematischen Zusammenhänge der einzelnen Rechtssätze wertvolle Hinweise zu geben. Für den Studierenden ist das Werk recht eigentlich ein Lehrbuch des schweizerischen Privatrechtes.

Peter Hirzel.

Lese-Proben

Peter Bratschi: Was da klingt in der Tiefe.

„Wie viele Bücher sind nicht schon gegen die Arbeiter geschrieben worden, als ob sie an allem Schuld wären. Wo war denn jemals einer, der die Arbeiterschaft zu begreifen suchte, als der Arbeiter selbst?". — Trifft diese, in der Erzählung „Hinterm Schraubstock" von einem jungen Arbeiter in einer Arbeitslosenversammlung erhobene Anklage nicht ins Schwarze? Wie arglos etwa wächst durchschnittlich das Kind bürgerlicher Eltern in diesen Dingen auf. Gewiß, es weiß, daß es Arbeiter, Bauern, Handwerker usw. gibt. Aber mit welcher Selbstverständlichkeit nimmt es seine eigene gehobene Lebensstellung (als etwas Unberührbares, Gottgegebenes) hin. — Ein Wandel bereitet sich vor. Die Not, die große Erzieherin der Menschen, trägt das ihre dazu bei. Aber wie viel, und wie Grundlegendes, bleibt noch zu tun. Und doch hängt einzig davon, ob jeder Stand den andern und seine geistig-seelischen Voraussetzungen zu „begreifen" vermag, die Möglichkeit fruchtbarer künftiger Neugestaltung von Staat und Gesellschaft ab. Und zwar muß das Begreifen ein gegenseitiges sein. Auch die Arbeiterklasse versagt heute im „Begreifen" der andern Stände.

Wo Bratschi den arbeitsuchenden Arbeiter schildert, der nichts hat, wenn er keine Arbeit findet, und wenn er Arbeit hat, seelisch zerbricht an der Inhaltslosigkeit und mechanischen Stumpfheit dieser Arbeit; oder den kleinen Bergbauern, der um sein Eigen kommt, das ihn nie richtig zu ernähren vermochte, der zum Taglöhnern oder in die Fabrik gezwungen wird und schließlich auswandert, wirkt er ächt. „Vaterland sagst Du? Wo habe ich mein Vaterland? Nichts habe ich mehr. Binna und Emil sind tot, das Haus ist abgebrannt, der Brünel ist dahin und die Alp gehört dem Mieß ... Nein, ich gehe nicht mehr (an die Grenze); ich habe nichts mehr zu verteidigen". Über der geistigen und materiellen Not in einzelnen Ständen ist deren „Würde" verloren gegangen. Die Flucht in „bessere" Stände setzt ein, oder wo sie nicht gelingt, beherrscht doch zeitlebens das Wunschbild des fremden, „besseren" Standes das eigene Dasein. „Die Mutter, die aus armen Verhältnissen erst durch die Heirat ein anständiges, wenn auch dürftiges Durchkommen fand, war stets darauf bedacht gewesen, aus ihren Kindern einmal etwas „Besseres", wie sie sich ausdrückte, zu machen". — So zieht man aus mancher dieser sonst anspruchslosen und öfters auch vom Parteischema belasteten rund zwei Dutzend Erzählungen und Schauspielen mehr Gewinn als aus vielen weiß wie kunstvoll zurecht gemachten Dichtwerken. Der notwendige Dichter von „Volk im Zusammenbruch" fehlt uns allerdings nach wie vor. — Im folgenden einige Leseproben. (Peter Bratschi: Was da klingt in der Tiefe; Oprecht und Helbling, Zürich, 1932; 256 S.) D.

*

Anders sah die Arbeit in der Abteilung aus, die neben Martins Arbeitssaal lag. Dort arbeitete man am laufenden Band. Die Arbeitsstücke rutschen gleichsam unter die Hände der Arbeiter und gleiten in gleicher Weise wieder weg. In genau abgemessener Zeit hat jeder eine Funktion auszuüben. Da legt einer die

Lagerdeckel zurecht und bringt die Einlagen an. Der Folgende legt die Achse ein und klappt den Deckel zu. Dann kommt das Stück zu jenem, der die Schrauben einfügt und anzieht. So geht es weiter mit der Montage, Teil um Teil folgt bis zur Schlußprüfung. Jeder hat für sich immer die gleiche Bewegung zu tun. Immer dasselbe, ob es draußen schön ist oder regnet. Immer die Hand am Griff, immer eingeordnet und getrieben vom Tempo des Kettenbetriebes, immer ein Hebel der ganzen Maschinerie, so geht es Stunde um Stunde. Wie das ermüdet und die Freude an der Arbeit tötet. Martin hatte es erfahren, als er einige Tage für einen erkrankten Arbeiter Ersatzdienst leisten mußte.

Dann war wieder die Versuchsabteilung, wo Zeitproben genommen werden. Jede Arbeitsfunktion wird mit der Stoppuhr kontrolliert und auf einer Karte registriert. Jeder Arbeitsvorgang hat eine besondere Rubrik. Auch jede Verlustzeit, die durch Werkzeugholen, Maschinenumschalten und dergleichen verursacht wird, kommt zur Aufzeichnung.

Falsche und richtige Bewegungen werden photographiert und einander gegenübergestellt und den Arbeitern wiederum gezeigt. So wird alles herausgeholt, was nur zu bieten möglich ist. Alles wird berechnet, abgezirkelt, eingeschachtelt und mechanisiert. Aber es hat niemand Freude dabei. Überall sieht man mürrische Gesichter. Das ist nicht mehr Arbeit, das ist Maschinenmechanismus übertragen auf den Menschen. Wo ist das Individuelle des Einzelnen hingekommen? Es ist, als ob die Arbeiter am Morgen ihr Hirn beim Fabrikportier deponierten und es am Abend nach Abgabe der Kontrollmarke wieder in Empfang nehmen. (Aus der Erzählung „Hinterm Schraubstock".)

*

Das „gelobte Land" war das Arbeiterquartier des Industrieortes. Milch und Honig flossen dort allerdings nicht, und der schöne biblische Name wurde von der Bevölkerung der eintönigen Mietskasernen nur ironisch gebraucht. Mehr als anderswo kamen gerade hier die vielen Nöte des Lebens zum Ausdruck. Hinuntergewürgter Ärger bei der Arbeit, Neid auf den besseren Verdienst des Nebenarbeiters, schlechte, durch den Alkohol noch aufgestachelte Laune, Streitsucht, Eifersucht, Sorge ums tägliche Brot und ungezügelter Lebensdrang kamen in diesem Quartier in all ihren unangenehmen Äußerungsformen zum Austrag. Besonders lärmend ging es jeweils am Abend des Zahltages zu. Das war die Zeit des Plänemachens, wenn der Zahltag gut ausgefallen war, neue nötige Anschaffungen — und was ist in einer Arbeiterfamilie etwa nicht nötig — wurden erwogen und führten zu Auseinandersetzungen. Oder aber der allzumagere Zahltag führte zu Enttäuschungen seitens des weiblichen Teils des Haushaltungsvorstandes und zeitigte infolgedessen Vorwürfe gegenüber dem Manne. Vorhalte über mangelnden Fleiß bei der Arbeit, oder gar der Vorwurf, ein Teil des Zahltages sei auf dem Heimweg vertrunken oder mit Weibern vertan worden, waren so die ersten Äußerungen des beginnenden Gefechtes. Dann kam gewöhnlich eine Antwort von männlicher Seite mit gesteigerten oratorischen Ausdrücken, schließlich verbreiterte sich die Kampffront auch auf den übrigen Familienstand und führte in kurzer Zeit zu Lärm herumgestoßener Stühle, Geschrei der Kinder, Gekreisch der Frau und Gebrumm des Familienoberhauptes. Die Leute im gelobten Land waren gegenseitig an diese Konzerte gewöhnt und nahmen einander die Ruhestörungen, die unter dem Namen „Küchensinfonien" und „Zahltagsserenaden" bekannt waren, nicht übel. (Aus der Erzählung „Im gelobten Land".)

*

Gregor hatte sich nun zu den drei Genossen gestellt und sagte: „Gegen den Privatbesitz also ... Warum hast Du denn vorhin das im Spiel gewonnene Geld eingesteckt?"

„Das hat doch mit der Sache nichts zu tun."

„Es hat damit zu tun", erwiderte Gregor bestimmt. „Bei uns müssen wir anfangen, wir müssen besser werden, bevor wir daran denken dürfen, die Welt zu verbessern". Die drei Kollegen maßen Gregor mit spöttischen Blicken. Dann fuhr einer auf: „Ha! Wir sollen also ruhig zusehen, wie man uns die Haut vom

Leibe zieht — was? Ändern wir zuerst die Grundlagen unseres Lebens und unserer Existenz, dann werden wir von selbst besser".

„Wir sollen lieben", sagte Gregor. „Die Liebe besiegt alles".

„Sag das den andern, Du Schaf".

„Nein, für uns sag ich's. Wir müssen anfangen. Jemand muß doch anfangen".

„Dummkopf". „Religiöser Schwärmer!" „Ausschließen sollte man Dich!"

So gingen die Stimmen durcheinander. Aber Gregor ließ sich nicht beirren. „Ich streike nicht aus Haß; ich streike aus Liebe, aus Liebe zu uns, weil ich nicht will, daß unser Wille, unsere Kraft, unsere Seele untergeht in Sklaverei. Weil ich nicht will, daß die Arbeit den Menschen vergiftet, sondern, daß sie zum Fest werde für uns alle" ....

Ein Aktionär, der die Straße heraufkam, blieb bei Gregor stehen und fragte: „Habt ihr den Streik noch nicht bald satt? Dem Herrgott den Tag abstehlen, ist doch das jämmerlichste Geschäft, das es geben kann".

Gregor sagte: „.... Den Tag abstehlen? ..."

„Warum streiken Sie eigentlich?"

„Damit die Goldtruhe in Ihrer Brust wieder Herz werde. Damit Sie sich nicht mehr über die Rendite des Lebens sorgen müssen. Damit Sie aus Ihren toten Papieren wieder aufblicken dürfen in den lebendigen Sonnenschein. Damit Sie sich selbst wieder finden".

Aber der Aktionär hatte Eile, denn er wollte zur Börse. Er brummte nur noch etwas wie „fanatisierte Gesellschaft", und ging.

Gleich darauf kam ein Arbeiter daher und wollte an Gregor vorbei in den Hof. Gregor hob mahnend die Hand und sagte: „Du darfst nicht hinein; wir streiken".

Der Fremde blickte Gregor zornig an und meinte bitter: „Wenn Du ein Jahr lang keine Arbeit gehabt hättest, wie ich, würdest Du nicht streiken; da würdest Du froh sein, zu arbeiten. — Warum streikt ihr denn?"

„Für Dich streiken wir", sagte Gregor. „Weil Du keine Arbeit hast, streiken wir. Eine Welt, die nicht jedem Arbeit zu geben vermag, ihn auf die Straße stellt und hungern läßt, ist faul. Gegen diese Welt streiken wir" .... (Aus der Erzählung „Streik".)

Aus Zeit und Streit

Übriges Schweizergeld!

„Genf, 8. Okt. ag. Am Beginn der Großratssitzung beantwortete der Vorsteher des Departements für öffentliche Arbeiten eine Interpellation dahin, daß die Arbeiten für die Zufahrtsstraßen zum Völkerbundsgebäude zur ergänzenden Prüfung hinausgeschoben werden mußten".

Wenn die „ergänzende Prüfung" genügend lang dauert, läßt sich vielleicht die Verlochung von 9 Millionen Schweizerfranken in diese nutzlose Arbeit doch noch vermeiden. Wir empfehlen der Genfer Regierung, sich zur „ergänzenden Prüfung" recht viel Zeit zu lassen!

*

Wie stehts mit den 12 Millionen Schweizerfranken, die man in eine zwar andersgeartete, aber ebenso nutzlose Sache: in die Finanzaktion zur „Heilung" Österreichs verlochen will? Darüber findet man Fingerzeige in den Bundeshaus-Berichten Dr. Webers in der NZZ.:

„Bald einmal wird das Thema Österreich in den Sitzungen des Bundesrates auftauchen. Soll die Eidgenossenschaft sich an der Finanzoperation zur Heilung Österreichs beteiligen? Ein Entscheid wird dem Bundesrat nicht leicht fallen; lautet er zustimmend, so ist mit starken Widerständen im Parlament und in der Öffentlichkeit zu rechnen . . ." (26. Aug.)

„Es ist bekannt, daß die grundsätzlich bestehende Geneigtheit des Bundesrates,